

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Hero Hellwich, stud. rer. pol., Freiburg i. Br. [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Hero Hellwich, stud. rer. pol., Freiburg i. Br.,  
geb. 15. März 1896 in Bischofsstein (Ostpr.),  
gef. 20. Dezember 1916 an der Somme.

Auf dem Bauche liegend, bei Kerzenschein, obwohl es Tag ist. Dieser Ort läßt das Licht nicht durch, wohl aber Kälte und Wind und Regen. — Liebe Eltern, sollte mir etwas Menschliches passieren, so hoffe ich, mit mir halbwegs im reinen zu sein. Aber etwas Nagendes bleibt doch, und zwar, daß ich als dummer Junge aus der Welt gehe. Macht keine Einwendungen. Es kann ja nicht anders sein. Ich komme gerade von der Schulbank und habe noch keine Zeit gehabt, mich zu entwickeln. Und der Eindruck, den Ihr zuletzt von mir gehabt habt, ist der eines unreifen Jungen. Dieser Eindruck bleibt für immer. Eigentlich gelebt habe ich noch nicht. Denn das Leben ist Mühe und Arbeit. Davon habe ich aber noch nichts kennengelernt. Für mich war das Leben nur Freude und Lust. Wenn ich nicht immer Gefühle der Lust gehegt habe, so war meine Dumme-Jungens-Art allein schuld daran. Aus meinem kurzen Aufenthalt in Nordfrankreich habe ich ein Gefühl ungeheurer Dankbarkeit gegen den Schöpfer heimgebracht, daß ich am 1. November nicht gefallen bin und auch nicht am 5. oder 6. November, wie so manche Kameraden. Wenn mich jemand nach einer Grabinschrift für D. H. und E. H. und wie sie alle heißen, fragte, so würde ich ihm eine Antwort nicht schuldig bleiben. Die Worte des sterbenden Hamlet würde ich auf den Grabstein setzen: „Der grause Scherze Tod verhaftet schnell“. — In Eichendorffs Lied: „In einem kühlen Grunde“ kommt die Strophe vor: „Ich möcht' als Reiter fliegen — wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen — im Feld bei dunkler Nacht.“ Das ist die Romantik des Krieges. In Wirklichkeit ist dieser Krieg eine äußerst nüchterne Sache. Keine wehenden Fahnen, keine schmetternden Trompeten, keine Trommeln, keine gezückten Säbel tragen einen in die Schlacht. Die Sache ist anders. Durch den Aufenthalt im Schützengraben ist man in eine besondere physische und psychische Verfassung geraten. Da kommt der Befehl zum Vorgehen. Im Dunkel der Nacht schleicht und windet sich alles vorwärts, jede Deckung benutzend, bemüht, dem tödlichen Blei eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten. Ich könnte mir nichts Nüchterneres denken. — Der sterbende Valentin sagt: „Ich gehe durch den Todesschlaf — Zu Gott ein als Soldat und brav“. Falle ich, so tue ich meinen Eltern den ersten großen Schmerz an. — Es ist nicht wahr, daß der Krieg verrohend auf die Menschen wirkt. Wer verroht zurückkommt, war vorher schon roh. Der

Krieg wirkt vielmehr läuternd und vertiefend. Für jeden Tag, den man noch erleben darf, dankt man Gott. Sollte ich nach Gottes unermesslicher Gnade lebendig aus diesem Kriege herauskommen, so will ich mich — so schlecht und ungenügend es mir auch gelingen wird — dieser Gnade würdig zu erweisen suchen. Im Kriege ist keiner Herr über sein Geschick. Menschenwitz versagt. Man kann nur sagen: „Herr, Dein Wille geschehe“. Ich bemühe mich, jederzeit so zu sein, daß ich, wenn mich ein Einschläger oder eine Kugel trifft, nicht mit unnützen Gedanken im Kopfe verscheide. Behaltet mich so im Gedächtnis, wie ich in meinen besten Stunden war.